

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Tabakzüchtung. Von Prof. Dr. Paul Koenig, Forchheim b. Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-338349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338349)

TABAKZÜCHTUNG

Von Prof. Dr. Paul Koenig, Forchheim b. Karlsruhe



Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man im größten Tabakbauland Deutschlands — im schönen Badner Land — für das Verständnis für den Tabakbau werben. Das haben die Badner Pflanzler wirklich nicht nötig, denn die Tabakpflanzen genießen bei ihnen gute Pflege und bevorzugte Behandlung. Und dies mit Recht! Der Berufspflanzler weiß sehr wohl, warum er sich alle Mühe gibt, um ein wirklich gutes Qualitätsgewächs zu ziehen und an den Markt zu bringen. Es liegt ihm daran, den schönsten Tabak an der Waage abzuliefern, um einen ordentlichen Batzen Geld der Mutter aushändigen zu können. Aber nicht nur der Ehrgeiz, etwas Edles hervorzubringen, liegt im Sinn des Tabakpflanzers. Er hat auch ein stark ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl und sucht für seinen Heimatort den guten Ruf als Erzeugungstätte eines bevorzugten Rauchkrautes zu erringen. In Baden hat der Kleinpflanzler-Tabakbau sich nicht so stark entwickelt wie in anderen Ländern, da der Berufspflanzler von seinem Verein sowieso ein Raucherkontingent zugewiesen bekommt, es also nicht nötig hat, sich auf andere Weise Tabak zu beschaffen. Immerhin gibt es auch in Baden Kleinpflanzler genug, die sich darum be-

mühen, in den rauchwarenarmen Zeiten sich selbst zu helfen. Beide, gewerbliche Pflanzler und Kleinpflanzler zeigen das Gemeinsame, daß sie immer gerne etwas über ihre geliebte Pflanze hören oder lesen. Wir wollen daher uns über etwas unterhalten, das beide Gruppen von Pflanzern interessieren wird, über die Tabakzüchtung und die verschiedenen Tabaksorten.

Die Tabakpflanze zählt in der botanischen Systematik zu den Nachtschattengewächsen (lateinisch zu den Solanaceae). Das Wort „Nachtschatten“ wird auf zweierlei Weise erklärt. Die einen führen es darauf zurück, daß manche zu dieser Familie gehörenden Arten nur im „Schatten der Nacht“ aufblühen, während die Blüten bei Tag „schlafen“, d. h. welk erscheinen. Dazu gehören namentlich einige Ziertabake, wie z. B. der weißblühende und duftende „Verwandte Tabak“ (*Nicotiana affinis* L.) und der rot, rosa, auch lila oder dunkelrotblühende „Sanderetabak“ (*Nicotiana glauca* L.). Eine andere Erklärung des Namens „Nachtschatten“ besagt, daß das Wort „Nachtschatten“ bedeute, weil viele Angehörige dieser Familie (außer Tabak noch z. B. die Tollkirsche, das Bilsen-

kraut, die Scopolie (das Tollkraut) und der Stechapfel giftig sind, d. h. „nach“ dem Genuß derselben dem Menschen „Schaden“ zufügen. Das Wort „Solanaceae“ kommt von dem lateinischen Ausdruck „solari“, d. h. Schmerzstillen, Einschlafern, weil verschiedene Vertreter der Familie schmerzstillend wirken, z. B. das Bilsenkraut (als Bilsenkrautöl in der Arzneikunde angewandt). Die Nachtschattengewächse stehen im botanischen System zwischen den Braunwurzgewächsen (Scrophulariaceen), zu denen z. B. die Königskerze, das Leinkraut, das Löwenmaul und der Fingerhut gehören, und den Lippenblütlern (also z. B. Pfefferminze, Thymian, Salbei, Melisse, Taubnessel usw.).

Von den Nachtschattengewächsen als den nächsten Verwandten des Tabaks sind außer den schon genannten Gewächsen jedermann die Kartoffelpflanze, das Tomatengewächs, der Paprikapfeffer, die Laternenpflanze (Judenkirsche), die Rathausblume (Petunia), die Eierfrucht (Aubergine) und die Nachtschattenunkräuter wie z. B. der vielfach vorkommende schwarze und mennigrote Nachtschatten bekannt.

Nachdem wir nun die Verwandtschaft der Tabakpflanze kennen gelernt haben, wollen wir uns bei den Tabakpflanzern selbst etwas umsehen. Es gibt fast fünfzig verschiedene Arten von Tabakpflanzen, von denen aber nur wenige für den Anbau in Betracht kommen. Von diesen wenigen sog. Gebrauchstabakarten gibt es aber nach Hunderten, wenn nicht nach Tausenden zählende Sorten, die zu unterscheiden eines eingehenden Studiums bedürfen.

Außer den Gebrauchstabakarten haben wir bereits die Ziertabake kennen gelernt, sodann gibt es noch Wildtabakarten, die keine Verwendung finden oder doch nur zu wissenschaftlichen Arbeiten (z. B. in der Vererbungslehre) herangezogen werden. Man kann die Tabakarten natürlich auch nach der Farbe der Blüte unterscheiden, z. B. sind unsere Gebrauchstabake fast nur Rosa- oder Rotblüher, in Deutschland seltener die Gelbblüher, während die Ziertabake eine ganze Farbenskala von weiß über rosa zu dunkelrot und lila aufweisen. Will man die Tabakpflanzen nach der Blattbestielung einteilen, so kennen wir ungestielte Tabakblätter, halbgestielte (mit sog. herablaufenden Blättern) und gestielte Tabakblätter. Zu den letzteren zählen namentlich die Gelbblüher, doch gibt es auch gestielte Rosa-Rot- und Weißblüher. Da wir uns nunmehr mit den sog. Gebrauchstabaken

beschäftigen wollen, haben wir es nur noch mit den ungestielten Rosa- und Rotblühern und mit den gestielten Gelbblühern zu tun.

In Baden werden nur die Rosablüher angebaut, deren Hauptvertreter die Art *Nicotiana Tabacum* L. ist, der eigentliche Gebrauchstabak mit einer Unzahl von Sorten. Zuvor wollen wir uns noch dafür interessieren, woher der zuletzt genannte Namen kommt. Das Wort „Nicotiana“, das ja auch auf den im Tabak enthaltenen Giftstoff, das Nikotin, hinweist, ist nach dem Gesandten Jean Nicot gebildet, der in den Jahren 1558–1560 beim portugiesischen Hof als Vertreter Frankreichs in Lissabon weilte und dort in den botanischen Hofgärten die Tabakpflanze sozusagen wieder entdeckt und für die starke Verbreitung des Tabaks (zunächst als Heilmittel) in Europa gesorgt hat. Das Wort „Tabak“ (*Tabacum*) ist indianischen Ursprungs (*tobaco*). Mit diesem Ausdruck bezeichneten die Indianer bei der Entdeckung Amerikas den Begleitern des Christoph Columbus gegenüber die Pfeife, aus der sie den Tabak, den sie Cohobba nannten, rauchten. Der Name der Pfeife ist also auf das Rauchkraut von Europäern übertragen worden.

Wir kommen nun zur Besprechung der Tabaksorten des Rosa- und Rotblüher. Unsere ungestieltblättrigen, rosablühenden Tabaksorten sind sämtlich Abkömmlinge einer Artkreuzung zwischen der weißblühenden *Nicotiana silvestris* und der rotblühenden *Nicotiana tomentososa*. Die Eigenschaften der beiden Ureltern unserer Gebrauchstabaksorten sind so verschiedenartig, d. h. die Erbanlagen sind so mannigfach, daß es uns nicht wundernehmen braucht, daß bei dem Vorhandensein so vieler Merkmale die verschiedensten Kombinationen möglich sind, daß also der Sortenbildung je nach dem Zuchtziel weite Grenzen gesetzt sind, d. h. daß je nach Beachtung bestimmter Qualitäten beim Züchtungsakt viele Sorten möglich sind. So kann das Zuchtziel Rücksicht nehmen auf ein gewelltes (gefälteltes) Blatt oder auf ein Blatt mit glatter Oberfläche, auf eine starke oder dünne Blattrippe, auf die verschiedenen Blattformen (rund, herzförmig, lanzettlich (zugespitzt), auf ein breites oder schmales Blatt, auf verschiedenartig ausgebildeten Blattgrund (stengelumfassendes Blatt) oder wenig Blattmasse am Blattgrund, auf Frühreife oder Spätreife, auf steilstehende oder hängende Blattspreite, auf Schaufelform oder ebenmäßige Ausbildung der Blattfläche, auf die verschiedene Auswirkung der Düngemittel, besonders der Stickstoffdüngemittel, auf die Entwicklung unter verschiedenartigen

klimatischen Bedingungen (z. B. Trocken-Feuchtklima, d. h. Dürre- oder Feuchtigkeitswiderstandsfähigkeit, Sonnen- oder Schatten-gewächse usw.), auf verschiedenartige Blütenstandsformen und Blütenteilausbildung, auf Viel- oder Wenigblättrigkeit, besonders auch auf Hell- oder Dunkelblättrigkeit usw., kurz auf die gesamte Gestaltung (den Habitus) der Tabakpflanze. Da die Erreichung neuer Sorten 5—8 Jahre lange Arbeit erfordert, ist die Tabakzüchtung durchaus nicht als eine leicht durchzuführende Arbeit anzusehen, da die Züchter mit Rückschlägen, d. h. dem Inerscheinungtreten unerwünschter verborgener (rezessiver) Anlagen zu rechnen hat. Nun dürfte es auch verständlich sein, daß der Pflanzler selbst kaum in der Lage ist, reine Zuchtlinien zu erzielen. Die stehengelassenen Blütenstände werden von vielen verschiedenen Insekten besucht, die von Blüte zu Blüte fliegen und den Blütenstaub (z. B. bei Bienen bis zu 5 km weit) tragen können und so Bastardierungen mit ungewollten Eigenschaften veranlassen. Daher kommt es, daß neu eingeführte Sorten, z. B. U-Stamm oder Geudertheimer (der Schaufeltabak) bald ihre ursprünglich geschätzten Eigenschaften verlieren und schließlich aus Populationen (Mischsorten) bestehen, mit denen man ein Zuchtziel (ohne neue Züchtungsarbeit) nicht mehr erreichen kann, d. h. denen man die ursprünglichen Qualitäten nicht mehr zusprechen kann, also dauernd wechselnder Qualität unterworfen sind. Daher kommt es auch, daß manche Tabakdörfer, die in gutem Ansehen in Bezug auf Qualität standen, bei Benützung solcher selbstgebaute Mischsaaten qualitätsmäßig versagen, auch wenn sie sich in der Pflege ihrer Tabakpflanzen bzw. Felder noch so viel Mühe gegeben haben. Man wolle daraus ersehen, wie wichtig es ist, auf den Bezug von Samen reiner Sorten zu sehen. Was selbst für den kleinen Bauern beim Anbau von Kartoffeln, Weizen oder für den Gärtner beim Anbau von Gemüse- oder Blumenarten in der Auswahl bestimmter für Boden und Klima geeigneter Saat-Sorten längst als eine selbstverständliche Voraussetzung guter und qualitätsmäßig einwandfreier Erträge gilt, wird beim Tabakpflanzler noch viel zu wenig beachtet.

In Deutschland wird besonderer Wert auf die Unterscheidung der Tabaksorten nach der Farbe der Blätter gelegt, da diese Eigenschaft ausschlaggebend für den Verwendungszweck der Produkte ist.

Hellfarbene Tabakblätter werden von Herstellern von Schneidegut, Feinschnitt und Zi-

garettentabaken verlangt. Als Schneideguttak hat das Tabak-Forschungsinstitut herausgestellt zwei Sorten von U-Stämmen (Ungarstämmen), deren ursprünglicher Stamm vor vielen Jahren von Philipp Hoffmann in die Pfalz eingeführt worden ist. Der ursprüngliche Stamm ist aber im Laufe verhältnismäßig kurzer Zeit mit anderen Sorten vermischt worden. Die beiden U-Stämme des Tabak-Forschungsinstituts haben beide sehr helle Blattfarbe, breite und zugleich lange, fast waagrecht stehende, etwas aufgewölbte Blätter mit größter Breite in der Mitte des Blattes, die sich allmählich nach oben und unten verringert, aber selbst in der unteren Blatthälfte noch ansehnlich ist. Die Sorten tragen 14—20 brauchbare Blätter. Die Pflanzen sind schnellwüchsig im Saatbeet und auf dem Felde. Die Sorte U-Stamm 101 ist frühreifer als U-Stamm 102, dafür ist die letztgenannte Sorte im Anbau weniger empfindlich als U-Stamm 101. Das Produkt von U-Stamm ist für die Herstellung von Schneidegut und auch von Feinschnitt gesucht.

Als erstklassiges Feinschnitt- und Zigarettenmaterial haben sich ferner gut eingeführt die sehr hellblättrigen Virginiasorten des Tabak-Forschungsinstituts, nämlich Forchheimer Gold A, B, C und G. Forchheimer Gold A (701) weist ein feines, sich samtartig anfühlendes, aufgewölbtes, sehr hellfarbenedes Blatt auf, das unterhalb der Mitte die größte Breite hat und nach dem Blattgrund zu schmal ausmündet. Die Blätter stehen dicht aneinander. Die Hauptrippe ist sehr zart, feiner als bei den U-Stämmen. Die Farbe nach der Trocknung ist goldgelb. Der Geruch des heißluftgetrockneten Tabaks ist edel und honigartig. Die Sorte wird für leichtere humöse Böden, die in gutem Nährzustand sich befinden sollen, viel verlangt. Gold B trägt ein hellgelbes, länglichspitzes Blatt. Etwa 16—22 lange aber weniger breite Blätter stehen an der Staude. Virgin B ist sehr empfindlich gegen Kälte — was im Jahre 1948 zum Ausdruck kam — und beansprucht Seeklima bzw. viel Wärme. Ihr Anbau kann nur geübten Pflanzern anvertraut werden. Das Produkt wird für die Herstellung von Feinschnitt und hellen Zigaretten sehr gelobt. Sie ist aber im Anbau ein gar zartes Kind und will als solches behandelt werden. Gold G ist eine Kreuzung mit Blättern von Virginiacharakter. Sie ist ertragreich und weniger empfindlich als Gold B. Ihr Ertrag ist etwa dem des Gold A gleichzusetzen. Heißlufttrocknung ist zu empfehlen. Die anderen Virginsorten

Forchheimer Gold D, M, L und J sind sogenannte Würztabake, d. h. sie sind Aromaträger höchster Qualität, falls sie rechtzeitig geerntet und heißluftgetrocknet werden. Ihre Blattfarbe ist dunkelgrün, die sich bei der Heißlufttrocknung in goldgelb verwandelt. Die Blätter sind stark gefaltet. Die größte Breite liegt in der Mitte des Blattes. Der Blattgrund ist schmal und gehört. Die Blattspreite ist hängend. Ihr Wachstum ist langsam im Saatbeet und auf dem Felde. Diese hochfeinen Sorten stellen hohe Ansprüche an das Klima und brauchen für ihre Entwicklung keinen allzuschweren, aber nährstoffreichen Boden. Ihr Produkt ist, wenn röhrengetrocknet, ausgezeichnet für die Feinschnitt- und Zigarettenfabrikation.

Die eigentlichen Zigaretten-tabak-sorten orientalischen Ursprungs werden wegen ihrer Kleinblättrigkeit in Deutschland noch wenig angebaut. Rein durchgezüchtet sind die Sorten Forchheimer 501-505. Es handelt sich um Sorten mit zitronengelben bis goldgelben Blättern. Ihr Wachstum ist freudig im Saatbeet und auf dem Felde, d. h. sie sind auch bei uns als frühreif anzusehen. Ihr Blattreichtum wiegt etwas die Kleinblättrigkeit auf. Die Produkte sind, wenn sie richtig gepflegt werden, als recht gute Zigaretten-tabake zu werten, jedoch ist der Ertrag stets geringer als bei großblättrigen Tabaken. Als Schneidegut seien noch die Sorten Forch-

heimer 104, Neuforchheimer und Forchheimer Gartenblatt erwähnt, deren Blätter sich durch besondere Milde auszeichnen. Sie sind nikotinfrei bis nikotinarm und eignen sich besonders zu Mischzwecken, um alle anderen Schneidegutsorten, besonders die starken U-Stämme in ihrer Rauchgenußwirkung in angenehmer Weise zu mildern. Die Sorte Neuforchheimer erkennt man an der Randwellung der Blätter. Die Blatthaltung ist leicht hängend. Die Sorte „Gartenblatt“ zeichnet sich neben ihrer Milde durch sehr helle Blattfarbe aus. Die Blattzahl ist etwas geringer als bei den U-Stämmen. Die Produkte werden zur Herstellung von milden Tabaken von Spezialkennern besonders geschätzt.

Wir kommen nun zur Besprechung der dunkelfarbenen Tabake, deren Blätter sich u. a. für die Gewinnung von Zigarren-gut eignen.

Als der bekannteste, weil älteste deutsche Zigarrentabak sei zuerst der „Geudertheimer“ genannt, von dem das Tabak-Forschungsinstitut zwei Sorten aus dessen Populationen herausgezüchtet hat. Der Name „Geudertheimer“ ist auf den Ort Geudertheim bei Straßburg zurückzuführen, der indes mit einer Züchtung als solcher nichts zu tun hat, da dieser Name nur einer „Handelssorte“ zukommt. Der Forchheimer 1 stellt recht geringe Ansprüche an Boden und Klima.



Die Sorte zeichnet sich durch steilstehende Blätter mit straffer Haltung und glatter Oberfläche aus. Geudertheimer ist im Keimbeet und auf dem Felde unempfindlich gegen äußere Einflüsse. Die Geudertheimer Sorten sind als mittelspät zu bezeichnen. Forchheimer 5 ist als Umblatt verwertbar, weniger breit als Forchheimer 1, zeigt ein feineres Blatt, ist aber beim Trocknen empfindlicher. Als Mischsorten werden noch nicht reingezüchtete Landsorten in Baden und in der Pfalz vielfach angebaut. Als Zigarrensorte gilt auch noch der G o u n d i e, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem Konsul gleichen Namens aus Genf eingeführt worden ist und an der Bergstraße vom gewerblichen Tabakbau gepflanzt wird. Goundie hat flach abstehende Blätter von ziemlich dunkler Farbe, er ist wegen seiner Breitblättrigkeit beliebt und eignet sich zum Teil zur Gewinnung von Umblatt. Nahe verwandt mit den Geudertheimer Sorten ist der Forchheimer 3, auch Neuforchheimer genannt. Die Sorte weist ebenfalls steilstehende Blätter auf mit straffer Blatthaltung. Der Blattrand erscheint etwas gewellt. Die Sorte eignet sich wie Forchheimer 104 als Beimischung zu anderen Zigarrentabaken, um den Nikotingehalt der Rauchware herabzudrücken und somit der Zigarre die erwünschte Milde zu verleihen.

Der Forchheimer 2, eine Havanasorte, trägt große, breite und lange Blätter. Diese stehen flach, also nicht steil am Stengel. Die Pflanzen weisen bis zu 24 Blätter auf, die zum Teil auch als Umblatt — und zuweilen als Deckblatt geschätzt werden. Auch diese Sorte zeichnet sich durch große Milde aus und ist — soweit sie nicht als Umblatt verwandt wird, für Mischzwecke zur Herabsetzung des Nikotingehaltes stärkerer Tabake sehr beliebt. Forchheimer 6 ist ebenfalls ein akklimatisierter Havana-Abkömmling. Die Sorte hat sich als beste deutsche Deckblattsorte vorzüglich eingeführt. Sie ist vielblättrig und trägt ein zartes, großes und breites Blatt. Sie verlangt einen guten humösen Boden und viel Pflege im Saatbeet und auf dem Felde, sowie große Erfahrung beim Trocknen und bei der Fermentation. Der Anbau dieser Sorte ist dem beruflichen Tabakbau vorbehalten und darf nur unter Aufsicht des Tabak-Forschungsinstituts Forchheim und der Tabakbauorganisationen angebaut werden. Das Wachstum dieser Sorte im Saatbeet und auf dem Felde ist langsam, später gut aufholend.

Erwähnt sei noch die breitblättrige feine F-Sorte, Forchheimer 7, eine Maryland-

kreuzung mit fast waagrecht stehenden, feinbehaarten Blättern. Die Sorte ist auch nach dem Trocknen überaus weich und dazu geeignet, daß Mischungen die Feuchtigkeit behalten. Das Wachstum dieser Sorte ist im Saatbeet und auf dem Felde langsam.

Die Schwerguttabake werden teils als Zigarrengut (Sandblatt), teils aus Rollendeck (Mittel- und Hauptgut) verwendet. Zu ihnen zählt als Landsorte der alte Friedrichstaler, der aber keine reine Züchtung darstellt. Er soll als Naturkreuzung aus Goundie x Amersfoorter hervorgegangen sein. Eine Reinzüchtung, die den alten Friedrichstaler mit der Zeit ersetzen soll, ist der Forchheimer 201 mit 20–28 Blattansätzen und großen, breiten Blättern. Die Blattfläche ist, wie auch die des alten Friedrichstaler gewellt. Die Sorte wächst im Saatbeet langsam, auf dem Felde ist sie aber raschwüchsig. — Ein etwas helleres Rollendeck ist der Forchheimer 202, ebenfalls mit großer Blattdichte. Das Blatt ist etwas weniger gewellt und weniger hängend als das der Sorte 201. Die Sorte ist aber schnellwüchsig im Saatbeet und auf dem Felde.

Hieran anschließend wären noch die Schwergutsorten Forchheimer 601 und 602 zu nennen. Die erstere weist im Blatt gute Elastizität auf und eignet sich zur Gewinnung von Rauchprodukten für Stumpen und Kautabak. Die Sorte ist vielblättrig und erreicht unter günstigen Boden- und Klimaverhältnissen eine Höhe von 2 m und mehr. Das Blatt ist sehr lang, feinnervig und etwas gewellt. Ihr Wachstum ist langsam im Saatbeet und auf dem Feld. Die Sorte wird nur an gewerbliche Pflanzler abgegeben. Auch die Sorte Forchheimer 602 ist als Schwerguttabak für die Herstellung von Virginiazigarren, Stumpen und schwarze Zigarren geeignet. Sie erreicht auch eine ansehnliche Höhe. Ihre Blätter sind von dunkelgrüner Farbe, groß, breit und lang zugespitzt. Im Saatbeet wächst diese Sorte langsam heran, holt aber auf dem Felde auf. Auch der Anbau dieser Sorte ist dem gewerblichen Tabakbau vorbehalten. Zum Schluß noch einige Worte über die Gelbbliher, oder Rustica- oder Bauern- oder Veilchentabake. Sie werden in Rußland unter dem Namen „Machorka“ angebaut. Der Name kommt von Machor, d. h. Quaste oder Troddel, weil der Blütenstand dieser Tabakarten in dieser Form in Erscheinung tritt. Hier sei genannt die FD-Tabaksorte, die als Schneidegut geschätzt wird. Das Blatt ist groß und breit, weit größer als das anderer Gelbbliher, gestielt,

wenig gewellt und herzförmig. Die Pflanze bleibt niedrig und hat 10–18 Blattansätze. Ihr Wachstum im Saatbeet und auf dem Felde ist sehr rasch.

Als Schnupftabak wird die Tilsiter Landsorte im Norden angebaut. Sie trägt ein sehr kleines, gestieltes, dunkelgrünfarbenedes Rundblatt. Ihr Wachstum ist sehr rasch im Saatbeet und auf dem Felde. Als Rauchtobak ist diese Sorte nicht geeignet.

Für Gärtner seien noch die nikotinreichen Rustica-Tabake des Tabak-Forschungsinstituts genannt, Forchheimer 401 und 402. Der erstere ist etwas weniger breit, doch nikotinreicher als der breitblättrige, wüchsige 402. Die Blätter sind herzförmig und langgestielt. Die Oberfläche weist starke Wellung und Wölbung auf. Die Sorte 402 ist stark geiztriebzig.

Die Blätter beider Sorten eignen sich keineswegs zu Rauchzwecken, da diese sehr giftig sind. Sie werden nur an Sachkenner (Gärtner) abgegeben, die sich verpflichten müssen, sie nur zur Gewinnung von Nikotinbrühe, zur

Bekämpfung von Pflanzenschädlingen zu verwenden.

Aus dieser kurzgehaltenen Auswahl der wichtigsten Tabaksorten möge man ersehen, wie vielfältig die Tabakzüchtung ist und wie viel Sachkenntnis für einen geordneten Tabakbau erforderlich ist. Daraus ergibt sich auch die Vielgestaltigkeit der Tabaksorten und damit die Schwierigkeit ihrer guten Kenntnis. Es wird als großer Schaden der Tabakzüchtung angesehen, daß oft Samen von allen möglichen und unmöglichen Sorten, auch selbst Samenmischungen, an Nichtkenner abgegeben werden. Diese Samen sind für unser Klima häufig nicht geeignet. Sie tragen dazu bei, die reinen Tabaksorten zu verbastern.

In Gemeinden, in denen reine Tabaksorten zur Vermehrung angebaut werden, ist es Kleinpflanzern streng untersagt, andere Sorten anzubauen als vom beruflichen Tabakbau gepflanzt werden. Unter allen Umständen sind alle Pflanzen zu köpfen und zu geizen, damit Unfug vermieden und unsere Tabaksorten rein erhalten bleiben. Nur mit reinen Zuchtarten werden zünftige Tabakpflanzler, aber auch Kleinpflanzler, gute Tabake erzielen und an diesem Freude erleben.



Als ich zum Pfluge kam

PIANIK ROSNOJONK

Das ist eines der kürzesten, aber der wichtigsten Kapitel, es führt mich aus der ersten kindlichen Jugend und aus der Hirtenzeit hinaus zur zielbewußten Arbeit und zur jungen Mannbarkeit. Einer, der schon in den Samstagnächten umstreicht, hat hohe Zeit, das Acker zu lernen.

Es bedurfte vieler Ränke, bis ich's vom Rinderhirten zum Pflüger brachte. Ich mußte mir den Fuß verstauchen, daß ich den Tieren nicht mehr entsprechend nachlaufen konnte; ich mußte auf der Weide Vogelnester entdecken, wodurch mein jüngerer Bruder geneigt wurde, an meiner Statt das Hirtenamt zu übernehmen; ich mußte endlich den Knecht Markus, der sonst den Pflug geleitet hatte, gewinnen, daß er versicherte: 's wär' ein bequemes Zeug,

ließe sich handhaben wie ein Taschenfeitel, und ich – der junge Bub – sei reichlich stark und geschickt genug, den Pflug zu führen.

Und ich stand da und streckte mich, daß ich dem langen Markus mindestens bis an die Achsel langte, und ich schüttelte einen Zaunstecken, daß er ächzte – zum Beweise meiner Reife für den Pflug. Aber mein Vater lachte und rief: „Geh', du bist ein Prahlhansel! Wär' not, es tät' dir noch alle Tag ein anderer dein Hösel stäuben. Na ja, und jetzt will er den Ausgewachsenen spielen. Ist recht, pack' nur an – wird nicht lang' dauern!“

Auf dem Acker war's gesprochen. Der Markus stand zurück und ich packte den Pflug bei den Hörnern.